

Ferner: die Bearbeitung von Anklagematerialien erfordert gewiß viel Zeit der davon Betroffenen. Aber sie könnte doch auch für die gleichzeitige historische (und politische) Publizistik verwertet werden! Und: Ist – in politischer Sicht – außer Kraft, was doch früher zum politischen ABC gehörte, daß nämlich der »Kampf gegen Klassenjustiz« vor allem politisch zu führen sei?

3. Existenzbedingungen

Ein Komplex ernsthafter Gründe für die geringe aktive Teilnahme an der Geschichtsarbeit ist in sozialen Existenzbedingungen, vor allem der noch jüngeren der früheren Mitarbeiter, zu suchen.⁸ Diese sind am unbefangenen und am ehesten einer kritischen Aufarbeitung zugehen. Sie hatten nicht selten bereits in DDR-Zeiten zu kritischen Positionen gefunden. Wenn es ihnen endlich (nach oftmals diskriminierender Ausgrenzung) gelungen ist, eine existenzsichernde Arbeit zu finden, dann fast regelmäßig eine, die ihnen, um in der Konkurrenz bestehen zu können, eine tägliche Arbeitsintensität und -zeit bis zur physischen Erschöpfung abverlangt.

Nicht selten die Auskunft, daß der Arbeitgeber sich an der ihm bekannten MfS-Vergangenheit keineswegs stört, aber zur strikten Bedingung (und zum Kündigungsgrund) macht, daß der Mitarbeiter sich in keiner Weise öffentlich als »Ehemaliger« zu erkennen gibt. Bestenfalls darf er sich allgemein und unauffällig politisch betätigen. Auch wenn man solche existentiellen Ausnahme-

bedingungen zur Kenntnis nimmt, bleibt dennoch enttäuschend, wie geringfügig aus dieser Gruppe wenigstens kleine Beiträge, vielleicht auch pseudonyme, kommen, um mit Mosaiksteinen zur Geschichtsarbeit beizutragen.

Auch die sozialen Schwierigkeiten sind nicht absolut. Deshalb die kritische Anfrage an die große Gruppe jener früheren Mitarbeiter, welche entweder im Rentenalter bzw. im Vorruhestand sind, oder die wegen ihres Lebensalters kaum noch eine berufliche Arbeit finden und Langzeitarbeitslose sind. Aus Generationsgründen gehören zu ihr viele, die auf mittlerer und oberer Ebene Verantwortungsträger waren. Was hindert sie, ihre oft unfreiwillige Freizeit zu nutzen, sich über ihr eigenes Leben Rechenschaft zu geben und nach Kräften, mit ihrem besten Wissen und Vermögen öffentliche Geschichtsarbeit zu leisten? Eine Arbeit, die ja nicht nur rückwärts blickend ist, sondern eine hohe politische Bedeutung besitzt, damit die aus der DDR hervorgegangene politische Linke ihrer eigenen Geschichte, ihrem Herkommen in Marx' kritischem Sinne lernend Herr werden kann.

Die Rechtfertigung, man sei kein Mann der Feder, ist ärgerlich. Das waren die alten sozialistischen und kommunistischen Genossen auch nicht, die mit ihren Memoiren, anderen Formen von Lebensberichten oder mit Sachpublikationen Geschichtsarbeit leisteten. Und sie waren viel weniger mit der Feder vertraut als diejenigen, welche als Verantwortliche im MfS doch geübte Ver-

8) Das gilt analog für nicht wenige frühere MfS-Leute im z.T. hohen Rentenalter, die sich angesichts ihrer Straffrente von 802,- im Monat ohne Rücksicht auf ihr gesundheitsliches Vermögen noch etwas hinzuverdienen müssen – z.B. durch Zeitausgaben.